# Berichte und Notizen.

## I. Korrespondenzen.

### Chicago.

Mit der Alleinherrschaft unseres Schulsuperintendenten Cooley ists nun zu Ende. Alle seine Reformen, die er in unserem Schulsystem einführte und noch einführen wollte, sind wieder aufgehoben, und was die Zukunft bringen wird, weiss kein Mensch. Hätte er statt der lächerlichen Promotionsprüfungen ein vernünftiges System der Beförderungen der Lehrer eingeführt, so wäre die Sache ganz anders gekommen, und er selbst wäre wohl noch für lange Zeit fest im Sattel gesessen.

Die Teachers' Federation hat gesiegt. Anstatt der Examina tritt mit Neujahr eine neue Verordnung in Kraft: Die Lehrer sind gehalten, innerhalb zweier Jahre im ganzen zehn halbe Tage nach der Normalschule zu gehen, um dort zu hospitieren; der Prinzipal hat die Klassen zu übernehmen. Man höre und staune: Fünf halbe Tage — also ganze zehn Stunden per Jahr — sind in Zukunft nötig zur Fortbildung der Lehrer! Wie öde muss es in der pädagogischen Werkstatt eines Lehrers aussehen, der mit einer solchen Weiterbildung seiner eigenen Person zufrieden ist! Freilich, einer Lehrerschaft, die sich mit den Labor Unions solidarisch erklärt, d. h. mit Handlangern, Fuhrleuten, Fensterwaschern u. drgl. gemeinsame Sache macht, darf man das bieten! O, wohin steuern wir! Wo bleibt das Standesbewusstsein der Lehrer, wo die Achtung vor ihrem eigenen hohen Beruf und vor der Lehrerwürde? Wo in der übrigen gesitteten Welt wäre es möglich, dass die Lehrer herabstiegen, um mit ganz und gar ungebildeten Elementen sich zu einer Gewerkschaft zu vereinigen! Und das schönste an allem ist, dass die Labor Unions die Lehrer eigentlich gar nicht wollen.

Neuerdings werden auch wieder Anstrengungen gemacht, unser Pensionswesen auf eine einigermassen vernünftige Grundlage zu bringen. Als wir vor etwa zehn Jahren anfingen, je ein Prozent unseres Gehaltes per Jahr zur Gründung einer Pensionskasse zu opfern, da fingen diejenigen, die die Kasse verwalteten, auch gleich an, zu pensionieren. Leute, die nie einen Cent einbezahlt hatte, bekamen bis zu $600 per Jahr ausbezahlt. Kein Wunder, dass die Gelder gleich von Anfang an nicht ausreichten. Zu warten, bis einmal ein Fond von etwa einer Million Dollars beisammen gewesen wäre, dazu war man zu kurzsichtig. Es ist ja so leicht, das Geld Anderer zu bewilligen und auszugeben! Es war daher kein Wunder, dass viele Lehrer nach und nach sich weigerten, weiterhin in die Pensionskasse einzubezahlen und die neu eintretenden überhaupt nicht mehr Mitglied der Pensionsvereinigung wurden. Jetzt sieht man das Trostlose der Lage ein, und man bemüht sich, von der Kommune und vom Staate einen Zuschuss zu erhalten. Aber zur Erlangung eines solchen ist vor allem die Sympathie der Bürger mit der Lehrerschaft nötig. Und wo soll diese herkommen, wenn ein Teil der letzteren sich in offenen Gegensatz zu einem grossen Prozentsatz der Bürgerschaft stellt? Freilich umfasst die Teachers' Federation noch lange nicht eine Mehrheit unserer Lehrer, doch ist sie fortwährend im Munde der Leute und letztere halten deshalb Federation und Lehrer als identisch. Und so leidet der Schuldige mit dem Unschuldigen.

Es ist also schon wieder ein düsteres Bild, das ich zu Anfang des Jahres über unsere Schulverhältnisse entwerfen muss! Wann wird das anders und besser werden? Dann, wenn wir Lehrer selbst mehr zusammenhalten; wenn wir mehr Männer und Frauen im Schuldienst haben, die von der Würde des Lehrberufes mehr durchdrungen sind, als das heute der Fall ist; dann, wenn sich das Standesbewusstsein einmal entfalten wird, das den Lehrern ein für allemal verbieten wird, in eine Sphäre herabzusteigen, wo sie nicht hingehören und wodurch sie sich die Achtung und Sympathie der wohlmeinenden Bürgerschaft gründlich verscherzen.

**Emes.**

**Cincinnati.**

Ein in den deutschen Kreisen Cincinnatis wohlbekannter Kollege, Oberlehrer Theodor Meyder, der zwar kein Jüngling mehr an Jahren, aber immer noch voller Tatkraft ist, hat während der Weihnachtsvakanz emsig gearbeitet. Seine grosse Jubiläums-Ouvertüre, eine Vertonung des bekannten dreissigsten Psalmes, die Herr Meyder in den letzten vier Monaten komponierte, hat er in den Feiertagen vollendet. Diese Ouvertüre für Alt-Solo, Chor und Orchester wird beim goldenen Jubiläum der Seminarklasse 1855—57 des königl. evang. Lehrerseminars zu Nürtingen in Württemberg zur Aufführung gelangen, und zwar unter der persönlichen Direktion des Komponisten. Kollege Meyder wird nämlich nächsten Sommer zu dieser Feier, die Ende Juni in Nürtingen stattfindet, nach der alten Heimat reisen und dabei die lieben Klassenfreunde, die mit ihm vor fünfzig Jahren das Seminar absolvierten, begrüssen. Das wird ein frohes Wiedersehen sein, wenn auch inzwicshen die Klasse, die damals 85 Abiturienten zählte, auf zwanzig Jubilare zusammengeschmolzen ist.

Am 23. und 30. Dezember wurde von der Direktion unseres deutschen Theaters hier das Feenmärchen Dornröschen aufgeführt, wobei über hundert Kinder vom deutschen Departement der öffentlichen Schulen mitwirkten. Wie vor Jahresfrist, als sie uns mit „Schneewitchen" erfreute, so hat sich die Theater-Direktion auch durch die heurige glänzende Aufführung des erst genannten Märchens den besonderen Dank des hiesigen Deutschtums verdient.

E. K.

**Milwaukee.**

Die Jahreskonvention des Wisconsiner Staats-Lehrerverbandes (Wisconsin State Teachers' Association), die in den Tagen vom 26.—29. Dezember in unserer Mitte tagte, zeichnete sich durch eine zahlreiche Beteiligung seitens der Lehrkräfte des Staates und durch ein reges Interesse an den gebotenen Vorträgen aus. Hauptgegenstände der Besprechung und der in den allgemeinen Versammlungen gehaltenen Vorträge bildeten erstens, die Beziehung der Universität zum allgemeinen Schulwesen des Staates; zweitens, die Beziehung der Bibliotheken zur Erziehung, und drittens, die sittliche Erziehung der ungeratenen und verwahrlosten Kinder.

Seitens des Staatsschulsuperintendenten Charles P. Cary und anderer wurde wiederum heftige Kritik an der höchsten Erziehungsanstalt — der Staatsuniversität — geübt. Herr Cary nannte den Lehrkursus, den die Universität den Hochschulen aufzwingt, einen veralteten und modernen Verhältnissen keineswegs entsprechenden. In der Universität selbst vernachlässige man die Studenten im ersten und zweiten Jahre in ganz unverzeihlicher Weise, indem man hier gar keine Anstregung macht, erziehlich vorzugehen, übermässig grosse Klassen bilde und die minderwertigsten Lehrkräfte, resp. Dozenten anstelle, wo gerade die besten erfahrenen Lehrer am Platze sind. Die Abteilung für die Lehrerausbildung (Educational Department) sei an der Universität das Aschenbrödel, das in einer höchst unwürdigen Weise behandelt würde. Für diese Abteilung habe man, wie Supt. Schwartz von Monroe erklärte, bei einer Schülerzahl von 240 nur vier Professoren angestellt, von denen zwei sich fortwährend auf Reisen befänden. Im Law Department habe man hingegen 10 Professoren und 100 Schüler weniger; in der pharmazeutischen Abteilung für 39 Schüler mehr als in der pädagogischen Abteilung. „Für eine Kuh, die man neulich für das Ackerbaudepartement angeschafft, habe man mehr Geld ausgegeben, als man in den letzten zwei Jahren für Erziehungsliteratur verausgabt habe", erklärte ferner Supt. Schwartz.

Diese und noch andere Schulmänner tadelten alle die Universität in schärfster Weise; u. z. weil sie das höhere Wissen bevorzuge und ihre Pflichten in Bezug auf das allgemeine Schulsystem des Staates gröblich vernachlässige.

Präsident Van Hise folgte mit einem Vortrag über Zwecke und Ziele der Universität und sprach des längeren über den Nutzen, den diese Anstalt den Bürgern des ganzen Staates durch ihr Wirken, besonders dem Farmer durch ihr Ackerbaudepartement erweise, und von dem Vorteil, der den Mitellosen durch den neulich eingeführten Korrespondenzkursus erstehe. Eine direkte Verteidigung gegen die Angriffe seiner Vorredner enthielt sein Vortrag jedoch nicht.

Die mit dem Wachsen unserer Städte und der fortschreitenden Entwicklung unserer sozialen Verhältnisse immer akuter werdende Frage How to deal

with the "bad" boy? wurde auch diesmal von mehreren Rednern behandelt. Richter Ben. Lindsay aus Denver, Colo., und W. L. Bodine aus Chicago, beides Männer, die in der Behandlung ungeratener Jungen und verwahrloster Kinder reichliche Erfahrung haben, sprachen über dieses Thema mit besonderem Verständnis. Beide Redner stimmten darin überein, dass unsere heutige Gesetzgebung unzulänglich sei in Bezug auf dieses Problem. Man baue lieber Zuchthäuser als Zwangerziehungsanstalten (parental schools), man suche durch Bestrafung das Übel auszurotten, statt durch Verhütung. Ein Knabe müsse erst ein Verbrechen begehen und in eine sog. Reformschule geschickt werden, ehe er dazu angeleitet werde, ein Handwerk zu erlernen, sagte Richter Lindsay. Die Lösung dieses Problems liege nicht in der Bestrafung, sondern in der Verhütung, insbesondere in der Verhütung des Schulschwänzens. Im ganzen Staate Wisconsin haben wir nur drei sog truancy officers, aber tausende von Polizisten. „Der kinderlose Palast und das übervölkerte Tenementhaus" seien beides Krebsschäden unseres vielgepriesenen Kulturlandes, erklärte Herr Bodine. Hierin liegt der Kern des ganzen Problems, über das man jedenfalls noch in mancher Jahreskonvention sprechen wird, ehe man einigermassen Linderung schafft. Hängt doch die ganze Frage mit dem Problem der Kinderarbeit und der brennenden sozialen Frage eng zusammen!

Der Bericht über die Gehälter der in den Landschulen Wisconsins angestellten Lehrkräfte war abermals vielsagend. Diesem Bericht gemäss beträgt das durchschnittliche Maximalgehalt in 54 Counties $56 per Monat und das Minimalgehalt $27, bei einem Schuljahr von 7 resp. 8 Monaten. Das durchschnittliche Jahresgehalt aller Lehrer und Lehrerinnen beläuft sich auf die fürstliche Summe von $272.19!

Bezüglich der vom Präsidenten Roosevelt angeregten Spelling reform weigerte sich die Konvention Stellung zu nehmen, indem sie zwei diesbezügliche Resolutionen, die eine für, die andere gegen die „reform" annahm.

Eine andere Resolution, die zur Annahme gelangte, bestimmt, dass in Zukunft die Jahreskonvention im Monat Oktober stattfinde, vorausgesetzt die Legislatur ermächtigt die Schulräte, den Lehrern zwei Tage Ferien ohne Gehaltsabzug zu gewähren.

Ein humoristischer Zwischenfall ereignete sich, als der sarkastisch veranlagte Redakteur des "Western Teacher", Silas Y. Gillan, eine der Empfehlung des Präsidenten Roosevelt entsprechende Resolution einreichte, welche die Einführung des Drills im Scheibenschiessen in die Volksschule befürwortete. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die Resolution unter den Tisch zu legen.

* * *

Also ist das so lange Jahre schlafende Dornröschen doch endlich erwacht! Der edle Prinz, der dazu bestimmt war, die holde Schöne von den Fesseln des Schlafes zu erlösen, hat sich endlich gefunden. Der Verein deutscher Lehrer hat sich in seiner letzten Versammlung neu organisiert, und zwar als selbständiger, angeblich von allem offiziellem Wesen unabhängiger Verein. Wir gratulieren aufs herzlichste zu dieser Neugründung und hoffen, dass der Verein bald wieder seine frühere Kraft und Lebensfrische gewinnen möge! Als Beamte wurden erwählt: Herr Julius Rathmann, Präsident; Frau Emma Dapprich, Vize-Präsident; Herr Heinrich Lienhard, Sekretär und Schatzmeister.

Den nächsten Vortrag unter den Auspizien des Vereins wird Dr. Otto Heller von der Washington Universität zu St. Louis halten.

—X—

### New York.

Wäre es dem Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend vergönnt, immer solch gemütliche und belehrende Sitzungen wie die vom 5. Januar abzuhalten, so würde es nicht nur keinem der gegenwärtigen Mitglieder in den Sinn kommen, denselben fern zu bleiben; es würde im Gegenteil ein jedes Mitglied bestrebt sein, dem Vereine neue Freunde zuzuführen.

Nachdem der geschäftliche Teil unter dem taktvollen Vorsitz Dr. Tombos in befriedigender Weise erledigt und zur Vermeidung unangenehmer Unterbrechungen die lange Reihe von Pokalen bis zum Rande gefüllt war, lauschten die Anwesenden mehr als eine Stunde lang den höchst anziehenden Ausführungen des Herrn Prof. Wm. A. Harvey über unseren zeitgenössischen Dichter Ludwig Fulda. Es war kein steifer und mühsam ausgearbeiteter Vortrag; es

war vielmehr ein ungezwungenes Gespräch über einen Gegenstand, mit dem der Redner nicht nur vollkommen vertraut war, sondern für den er auch aufrichtige Begeisterung hegte. Prof. Hervey hatte die besten Werke Fuldas mit sich gebracht, und indem er den Lebensgang und die poetischen Erzeugnisse des Dichters schilderte, nahm er immer wieder die hübschen Bändchen zur Hand, um besonders anziehende oder charakteristische Stellen daraus vorzulesen. Auch liess er die einzelnen Bände unter den Anwesenden zirkulieren, um einem jedem Gelegenheit zu geben, sich die Titel und den Inhalt der Werke genauer einzuprägen.

Es wäre unmöglich, in wenigen Zeilen den Ausführungen des Redners gerecht zu werden, und ich muss mich auf eine kurze Schilderung von des Dichters Leben und dessen Werken beschränken.

Ludwig Fulda wurde am 15. Juli 1862 in Frankfurt a/M. geboren. Er studierte Philosophie und Literatur in Heidelberg, wo er 1883 summa cum laude doktorierte.

Schon als Student führte er sich im Jahre 1882 mit dem Einakter „Die Aufrichtigen" in die literarische Welt ein. Im Jahre 1884 siedelte er nach München über, wo er während dreier Jahre ein begeisterter Jünger und Freund Paul Heyses war. Dieser Freundschaft, der er auch fernerhin treu bleibt, entsprang die „Epistel an Paul Heyse".

Hier schrieb er die Lustspiele: „Das Recht der Frau", „Unter vier Augen" und „Die wilde Jagd".

Im Jahre 1888 kam Fulda nach Berlin, wo er dem Trieb des hier herrschenden Naturalismus verfiel und mit Sudermann in nähere Beziehungen trat. In seinem Aufsatz „Die freie Bühne" verteidigte er offen die neue Richtung, ohne sich indes zu derselben zu bekennen. Sein aristokratisches Wesen, sowie die Freiheit seines Geschmackes waren die Schranken, die ihn von der naturalistischen Schule ausschlossen.

Im Jahre 1891 erschien „Das verlorene Paradies" und im folgenden Jahre sein Meisterwerk „Der Talisman", worin er das Märchendrama wieder zur Geltung brachte. Hier tritt uns echt erfrischende Poesie entgegen und nicht selten stossen wir auf wahrhaft klassische Stellen. Mit Recht wurde dem Dichter für dieses Stück der Schillerpreis zuerkannt.

Wurde Fulda bisher von Sudermann und Hauptmann beeinflusst, so war das Umgekehrte jezt der Fall. Hauptmanns „Versunkene Glocke" ist ein deutlicher Beweis dafür.

Im Jahre 1898 versuchte sich Fulda ausnahmsweise in einer Tragödie, dem „Herostrat". Eine neue Bahn schlug er 1901 in seinen „Zwillingsschwestern" und später in „Maskerade" ein. Ähnlich wie Ibsen in seinen „Stützen der Gesellschaft" hat er sich hier die Lösung sozialer Probleme zur Aufgabe gemacht.

Obwohl Ludwig Fulda vorwiegend Dramatiker ist, so hat er sich doch auch auf anderen Gebieten rühmlich hervorgetan. 1890 und 1900 erschien je ein Band Gedichte. Form und Sprache derselben sind tadellos; der darin herrschende Idealismus wechselt gelegentlich mit derber Satire ab. Besonders in den späteren Gedichten, die den früheren an poetischem Werte nachstehen, tritt diese satirische Ader stark hervor.

Auch als Romanschriftsteller, Kritiker und Übersetzer hat Fulda Bedeutendes geleistet. Die Übertragung von Molieres Meisterwerken soll er sogar als seine beste literarische Leistung ansehen.

Am Schlusse des Vortrages gab Dr. Zick, der als Student die nähere Bekanntschaft des Dichters machte und seither mehrmals mit ihm in Berührung gekommen ist, eine Reihe persönlicher Reminiszenzen, die mit grossem Beifall aufgenommen wurden.

**L. H.**

### Newark, N. J.

Der Herr Berichterstatter aus der Stadt der Monumente wird wohl kaum seinen Augen trauen, wenn er heute an der Spitze eines Berichtes den Namen der Moskitostadt erblickt. Natürlich wird er dieses Ereignis auf sein Konto schreiben und im Brusttone der Überzeugung ausrufen: „Sie hat geholfen, nämlich meine Standrede in Heft 10 des vorigen Jahrganges." Wir geben zu, dass sein geistiger Weckruf, der gut gemeint war und durchaus volle Berechtigung hatte, gleich der Stimme einer starken Posaune unser Ohr erreicht hat, müssen ihm aber zugleich bedeuten, dass er sich doch im Irrtum befindet und uns bitteres Unrecht angetan hat, wenn er behauptet: „Von Newark, New Jersey, ist auch noch nie eine Korrespondenz an dieser Stelle erschienen." Wenn er sich die Mühe geben und im Aprilhefte des vorigen Jahrganges nachblättern will, so wird er einen Bericht aus Newark, N. J., finden. Dass er ihn damals nicht beachtet hat, ist leicht zu

verstehen. Im genannten Hefte steht nämlich der Artikel aus der Stadt der Monumente selbstverständlich an der Spitze der Korrespondenzen, während derjenige aus der Moskitostadt verschämt an der letzten Stelle erscheint und leicht übersehen werden kann. Das soll uns aber nicht hindern, dem Weckrufe Gehör zu schenken, selbst auf die Gefahr hin, dass der verehrte Weckrufer uns zum zweitenmale keines Blickes würdigt. Wegen des Stoffes sind wir nicht in Verlegenheit. Die letzte Korrespondenz aus der Stadt der Monumente selbst hat uns auf ein geeignetes Thema gebracht. Wenn darin ein ergötzlicher dichterischer Erguss mitgeteilt wird, der mit dem vor einem halben Jahre in Newark abgehaltenen 21. Nationalen Sängerfest des Nordöstlichen Sängerbundes in innigem Zusammenhange steht, so dürfte es uns wohl erlaubt sein, ebenfalls in der Zeit soweit zurückzugreifen und nachträglich vom Sängerfest selbst etwas mitzuteilen.

Ich greife aus dem Vielen und Vielerlei des Gebotenen das erste Nachmittagskonzert der Schulkinder am Dienstag, den 3. Juli, heraus. Es fand, wie die zwei grossen Abendkonzerte in der vom Gouverneur dem Sängerbunde bereitwilligst überlassenen geräumigen Waffenhalle statt, in der eine grosse Plattform für die Sängermassen hergerichtet worden war. Von den 50,000 Kindern der öffentlichen Schulen und denen der deutschamerikanischen Vereinsschulen waren 5000 zur Teilnahme am Konzert bestimmt. Als sich diese nun zur Hauptprobe unter der Leitung von Miss Louise M. Westwood, Gesangs-Supervisor der städtischen Schulen, einfanden, da stellte es sich heraus, dass die Bühne die Schar der sich eingefundenen Kinder nicht zu fassen vermochte. Es entstand ein Chaos, das zu entwirren über die Kräfte der Miss Westwood und der sie unterstützenden Prinzipale ging. Die Probe konnte dann erst am folgenden Tage stattfinden, nachdem eine genügende Auslese unter den jugendlichen Sängern vorgenommen worden war. Das Konzert selbst nahm einen glänzenden Verlauf. Ausser 3 Orchesternummern und 4 Vorträgen von Gesangs- und Violinkünstlern blieben noch 8 Nummern für die Kinder übrig, nämlich 3 Massenchöre und 5 Einzelchöre. Als Einzelchöre traten auf 1. die Kinder der Chalton St. Schule unter Leitung von Prinzipal Bissel. 2. die Kinder der deutsch-engl. Vereinsschulen unter Leitung von Direktor H. von der Heide; sie sangen „Frisch voran" von Abt und „Lorelei" von Silcher. 3. die Kinder der South 8 Str. Schule unter Leitung von Prinzipal W. Hoenemann. 4. die Kinder der Franklin St. Schule unter Leitung von Prinzipal A. G. Balcolm, und 5. die Kinder der Hamburg Place Schule unter Leitung von Miss C. Blanche Cliff. Die Massenchöre unter Leitung von Miss Westwood waren 1. Die Wacht am Rhein als Eröffnungsnummer. 2. Pilgerchor von Wagner, und 3. Star Spangled Banner als Schlussnummer. Ganz besonders bemerkenswert war die Begeisterung, mit der die Kinder, von denen ja die allermeisten des Deutschen nicht mächtig waren, die Wacht am Rhein in deutscher Sprache und in tadelloser Weise sangen. Angesichts des Umstandes, dass in den hiesigen öffentlichen Volksschulen der Unterricht im Deutschen nicht eingeführt ist, verdient die Ausdauer seitens der Lehrer und Schüler, mit der das Lied eingeübt wurde, viel Anerkennung. Vom Schulrat muss es als weitgehendes Zugeständnis erachtet werden, dass er die Erlaubnis dazu erteilte. Schien doch das Konzert wie ein rechtes Verbrüderungsfest zwischen Amerikanertum und Deutschtum zu sein. Aber ach, wie sah es einige Monate später während der Wahlkampagne aus, in der es sich um die Wiedergewinnung der in der letzten Legislatur verloren gegangenen Sonntagsfreiheit handelte! Wie wurden da die Deutschen von den Nativisten in Reden, Predigten und Zeitungsartikeln mit Schmutz beworfen und als gesetzverachtendes und gottlosestes Element im Lande hingestellt, weil sie am Sonntage ein Glas Bier dem Eiswasser vorziehen!

Doch ich will noch einmal auf den Vortrag der Wacht am Rhein zurück kommen. Wie bekannt, begnügt sich der moderne Dirigent nicht mehr damit, einfach Takt zu schlagen; er bemüht sich auch, ein Tonwerk nach seiner Auffassung zu interpretieren. Das schien auch Miss Westwood, deren Talent als Supervisor hoch geschätzt wird, dem Publikum schuldig zu sein. Überraschend war es für mich z. B., als sie aus dem Worte „Wacht", das der Komponist im drittletzten Takte mit dem zweigestrichenen g als einer simplen Viertelnote bedacht hat, eine Fermate anbrachte, die ungefähr die Dauer einer Brevis hatte. Dabei stach sie mit ihrem Taktstocke wie mit einem Degen ein Loch in die Luft, als wolle sie die ganze

französische Armee daran aufspiessen. Das schien mir noch über die Symbolik von Richard Strauss zu gehen.

Im ganzen genommen hat das Kinderkonzert gezeigt, welch überraschende Erfolge in den öffentlichen Schulen mit dem Gesangunterrichte während der letzten 10 Jahre erzielt worden sind. Seit Frank Damrosch auf dem Lehrertage in Buffalo im Jahre 1896 durch einen Vortrag über Zweck und Ziele des Gesangsunterrichtes den Anstoss gegeben, hat man sich mit aller Macht der Pflege des bis dahin ziemlich verwahrlosten Unterrichtsgegenstandes hingegeben. Durch tägliche Treffübungen von der untersten Klasse an hat man es erreicht, dass die Kinder der obersten Grammarklasse imstande sind, eine einfache dreistimmige Komposition vom Blatte zu singen. Die Massenchöre, sowie die schwierigen Chöre der einzelnen Schulen waren Leistungen, wie sie noch vor 10 Jahren eine Unmöglichkeit gewesen wären. Während früher die Kinder einer Schule bei Anschaffung eines Pianos die Kaufsumme zusammenbetteln mussten, werden jetzt die nötigen Instrumente vom Schulrate angeschafft. Das lehrt wieder, wie ernst man es jetzt mit dem Gesangunterrichte nimmt. Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kann man auf diesem Gebiete auf ungeahnte Erfolge gefasst sein.

H. G.

---

## II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Nach zwölftägiger Ruhepause wurde die Arbeit des Seminars am 3. d. M. wiederum aufgenommen, und zwar begann damit das zweite Tertial des Schuljahres. Vor den Weihnachtsferien hatten die Zöglinge ihre Zeugnisse über die in den ersten Monaten geleistete Arbeit erhalten.

Am letzten Schultage des alten Jahres veranstaltete am Nachmittage die Akademie eine Weihnachtsfeier, die, im echt deutschen Sinne gehalten, die Anwesenden, die die geräumige Turnhalle bis zum letzten Platze füllten, in die rechte Weihnachtsstimmung versetzte.

Während der Weihnachtswoche gab das hiesige deutsche Pabsttheater zum Besten des Frauenvereins der Akademie, dem die Fürsorge für den Kindergarten obliegt, zwei Vorstellungen (nachmittags und abends) der Görnerschen Bearbeitung vom Aschenbrödel. Die freudig erregte Kinderschar, und ihr Jubel, der bei den Vorgängen auf der Bühne von Akt zu Akt stieg, waren an und für sich schon geeignet, das Herz eines jeden Kinderfreundes zu erfreuen. Dabei war die Aufführung eine vorzügliche. Die Schauspieler boten in ihren Rollen ihr Bestes; und wohl selten war ein solch inniger Kontakt zwischen den Darstellern und dem Publikum vorhanden. Die Ausstattung und Inszenierung waren glänzend. Es wäre zu wünschen, dass unsern Kindern öfters derartige Vorstellungen gegeben würden. Was vermöchte wohl mehr auf das Gemüt und die Phantasie des Kindes zu wirken als unsere deutschen Märchen!

Herr Albert O. Trostel jr. hat der Deutsch-Englischen Akademie 500 Dollars zur Verfügung gestellt zum Ankaufe einer Röntgen Einrichtung, eines Apparates für drahtlose Telegraphie, und einer Anzahl von Geisslerschen und Crookesschen Röhren zur Veranschaulichung der Eigenschaften der strahlenden Materie. Die betreffenden Apparate werden von der weltberühmten Firma für Präzisionsinstrumente, Max Kohl in Chemnitz i. S., geliefert.

Ein zweites wertvolles Geschenk hat die Akademie von Herrn Wilhelm Uihlein erhalten. Er hat zu der von ihm neuerdings begründeten naturwissenschaftlichen Sammlung eine ganze Reihe einheimischer und ausländischer Vögel hinzugefügt. Unter den neuangekauften Gegenständen befinden sich ein Adlerskelett und ein Taubenskelett, ein Straussenei und ein Kolibriei, und endlich zwei von den in Deutschland kunstvoll hergestellten Präparaten, die auf der St. Louiser Weltausstellung die Aufmerksamkeit von Laien und Fachmännern erregten, nämlich das Blutgefässsystem und das Nervensystem eines Huhnes.

Den beiden Gebern gebührt der aufrichtige Dank aller Freunde der Anstalt.

John McDonald, der Schriftleiter und Eigentümer des „Western School Journal", schreibt in der Dezember-Nummer seines Blattes wörtlich: „Jeder Schüler und jede Schülerin, welche die Gelegenheit hat, sollte Spanisch, Französisch und Deutsch lernen. Besonders ist Spanisch, seitdem so viele